Aus dem Leben

Autor(en): **Stöber, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 48

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648725

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 48 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 30. November 1935

Aus dem Leben. Von Adolf Stöber.

Am Herde sitzt in stummen Schmerzen
Der Vater hier, die Mutter dort;
Entfremdet hatten sich die Herzen,
Sie tauschten lang kein liebend Wort.

Da kommt ihr Kind herbeigesprungen
Und „Vater“ ruft's mit weichem Laut.
Es hat sich auf sein Knie geschwungen
Und traurig ihm ins Aug geschaut.

An seinen unschuldvollen Blicken
Ist bald das Vaterherz erwarmt;
Er kann die Tränen kaum ersticken
Und hält den Kleinen fest umarmt.

Hinüber nun zur Mutter springt es
Und schmiegt das Köpfchen an ihr Knie;
Ihr halberkaltet Herz bezwingt es,
Und nassen Auges lächelt sie.

Wie nun das Kind hüpft auf und nieder,
Begegnet sich ihr Blick voll Harm,
Und sieh, die Lieb' entflammt sich wieder,
Sie liegen sich versöhnt im Arm.

Schwester und Bruder. Novelle von Franz Odermatt.

11

Auf dem großen Buffet stand eine lange Bücherreihe. Von dunkeln Lederrücken leuchteten goldene Titel und Namen und das mattpolierte Nußbaumholz mit dem kunstvollen Beschläg verschmolz mit dem nachdenklichen Ernst der Bücher zu einer Einheit von Ton und Sprache.

Wendelin ging im Garten auf und ab und wandte kein Auge von dem Buche, das seine weißen Hände in Brusthöhe hielten. Regina schwang die Hacke, der Rücken krumm, das Haupt zur Erde geneigt. Auf einmal hüpften ihm, von der Imbrunst seines Herzens emporgeschnellt, die lateinischen Vokabeln über die Lippen. — — Da straffte Regina den Körper, über die rauhe Rinde ihres Gesichtes glitt das Lächeln. Der Wohllaut der fremden Sprache erquickte sie wie ein Trunk milden Weines, und sie faltete die Hände über dem Schaft der Hacke, ihr Leib ruhte ein Augenblicklein, während die Seele die Flügel reckte, den Erdenstaub von sich zu schütteln.

Memorierend wiegte Wendelin den schweren runden Kopf, auf dem eine weiche Welle rötlichblonden Haares kräuselte, und es war Regina, die Sonne bette ihre goldenen Kringel da hinein. Wenn sie einen Wunsch hätte tun dürfen: Er müßte ihr den Bart lange tragen, daß er in seidener Weichheit über die Brust fiel, kurz geschoren stand er nicht zu seinem hingebenden, milden Wesen. Doch vermochte sie sich ihn im langen, schweren, braunen Gewand des Ordens, dem wallenden, leuchtenden Bart und den trostreichen milden Lippen leibhaftig vorzustellen. Wie eine Andächtige verharrte sie vor diesem Bilde und hörte sein Absolve te. O, du Gnadenquell, o Glück des Wissens um die ewigen Wahrheiten des Himmels. Er durfte davon trinken, Stunde um Stunde, und bis spät in der Nacht hörte sie ihn oft in seinem Zimmer leise sprechen. Irgendwo hatte sie einst ein liebloses Wort gehört: Er, Wendelin, habe einen Kopf wie ein Bienenkorb. Die Rede verletzte sie, deren Augen und Ohren und Empfinden für den Studenten wachsam waren, daß die jeden Hauch witterten. Ihre Augen hingen an seinem Leib, wie Hüfte und Schultern sein Gewand trugen. Nun dachte sie wieder an den Vergleich und malte ihn zu einem poetischen Bilde aus. Sammelt er nicht, wie die Bienen den Honig aus den Blumen, aus den Büchern das Wissen und speichert es in seinem Kopfe auf?

Es litt sie nicht länger still. Die Hacke als Stab brauchend, schritt sie zu ihm hinauf und bat:

„Leset mir laut vor und in der Sprache, wie ich sie verstehe, was euch die Andacht vorhin unversehens über die Lippen geweht hat.“